

«Wir machen uns die Gesetze der Graffitiszene zunutze»

Sie bekämpft Graffiti und engagiert dazu gelegentlich Sprayer: Priska Rast ist die einzige Graffitibeauftragte der Schweiz. In Zürich leistet sie Pionierarbeit – und musste auch schon ihren eigenen Namen von Hauswänden putzen lassen.

Ein Mann führt einen zottigen Hund spazieren, eine Rentnergruppe wandert vorbei. Tagsüber ist die schmale Promenade der Sihl entlang belebt. Nachts wird sie von einem Werkhof und Büschen abgeschirmt. «Es gibt hier keine soziale Kontrolle», sagt Priska Rast, Graffitibeauftragte der Stadt Zürich. Für Sprayer sind dies ideale Bedingungen. Entsprechend häufig prangten auf der langen Fassade des Werkhofes Bilder, Tags und Sprüche. Die Reinigungskosten summierten sich.

Legales Wandbild statt Tags

Seit vier Jahren ziert ein legales Wandbild das Gebäude nahe des Einkaufscenters Sihlcity. Weil der Verputz abbröckelte, ist der vordere Teil kürzlich neu bemalt worden. Nun sind auf sattem Mint, Orange und Rosa zwei stilisierte Gesichter, eine Friedenstaube und ein Olivenzweig zu sehen. Die Zürcher Künstlerin Sarah Furrer nähert sich so den Themen Frieden, Gerechtigkeit und Hoffnung an.

«Die Fläche wirkt aufgeräumt», sagt Graffitifachfrau Priska Rast. Das erzeuge bei den Passanten ein Gefühl von Sicherheit. Das Werk schützt zudem vor weiteren Schmierereien. Sprayer übermalen



Priska Rast, Graffitibeauftragte der Stadt Zürich, zeigt die jüngste Auftragsarbeit.

Bilder: Coralie Wenger



bestehende Zeichnungen kaum – und wenn, muss das neue Graffito besser sein als das alte. «Wir machen uns die Gesetze der Szene zunutze», so Rast. Dies sei eine andere Form der Prävention.

«Kein Kulturbudget»

2006 – ein Jahr, nachdem sie ihre Stelle angetreten hatte – konnte sie am Oberen Letten erstmals eine Fläche für legale Graffiti freigeben. Vor dem Gesamtstadtrat hatte sie in erster Linie mit den Reinigungskosten argumentiert, die sich einsparen lassen. «Ich habe ja kein Kunstbudget – ich gebe Steuergelder aus», sagt die 42-Jährige, deren Funktion einmalig ist. Im Sommer 2015 er-

möglichte sie entlang der Grossbaustelle zwischen Bellevue und Bürkliplatz eine kunterbunte Freiluftgalerie. Sie bewahrte den prominenten Platz damit davor, ganz im Baubetrieb zu versinken. Inzwischen bewerben sich Künstler mit ausgereiften Vorschlägen bei ihr. Hat sie von allen Beteiligten die Zustimmung für ein legales Bild, lässt sie den Sprayern viel Freiraum. Einzig bei Gewaltdarstellungen und Verletzendem legt sie ihr Veto ein. Dazu ist es aber erst ein zwei Mal gekommen.

Fast 3 Millionen Franken Schaden

Auftragsarbeiten schützten zwar einzelne Gebäude, fährt Priska Rast fort. Man könne allerdings nicht davon ausgehen,

dass im Gegenzug weniger illegal gesprayt werde. 2013 sind in der Limmatstadt rund 2500 Anzeigen gemacht worden; der Schaden belief sich insgesamt auf 2,965 Millionen Franken.

Die Täter sind überwiegend männlich und zwischen 15 und 20 Jahre alt. Sie kommen aus allen sozialen Schichten – auch vom Zürichberg. Viele seien gelangweilt, sagt die Vertreterin der Stadt. «Die strenge Hierarchie der Szene zieht sie an, sie suchen sich ihren Platz.» Im Vordergrund stehe der Kick des Illegalen. Der Wunsch, etwas Schönes zu gestalten, sei weniger wichtig. «Was illegal entsteht, hat nur selten einen künstlerischen Aspekt», sagt Rast. Dafür sei die Zeit meist zu knapp. «Sprayern geht es

Die neue Fassade des Werkhofs in Sihlcity, gestaltet von der Graffiti-Künstlerin Sarah Furrer.



vor allem ums Ego.» Sie wollen gesehen werden. Sie suchen sich exponierte Flächen aus und verewigen sich dort, wo sie sich aufhalten. Zürich verzeichnet an Schulanlagen mit Abstand am meisten Schäden. Die Täter sind aber nicht unbedingt in den Schulklassen zu suchen. Es sind häufig Jugendliche, die sich abends auf den Grünflächen und Pausenplätzen treffen.

Eigenprodukt für Denkmalschutz

Um Schmierereien vorzubeugen, setzt die Stadt an manchen Orten Kameras ein. Sie arbeitet zudem mit Beleuchtungen, begrünt exponierte Mauern und überzieht Bauten mit einem Graffiti-Schutz. Für denkmalgeschützte Gebäude hat sie ein eigenes Produkt entwickelt, das seit diesem Frühjahr auf dem Markt ist. Der dünne Schutzfilm wehrt Farbe ab, ohne die historische Bausubstanz anzugreifen. «Es gab bisher nichts Vergleichbares», sagt die Graffiti-beauftragte. Entsprechend gross sei nun die Nachfrage.

Stadt bietet Anti-Graffiti-Abo an

Einen Grossteil ihrer Arbeitszeit verbringt sie damit, geschädigte Hausbesitzer zu beraten. «Die Gebäudeversicherung zahlt bei Vandalismus nicht.» Zürich bietet daher auf dem Stadtgebiet ein Anti-Graffiti-Abo an. Für maximal 910 Franken jährlich entfernt sie Graffiti, und zwar unabhängig davon, wie häufig solche vorkommen. Priska Rast gibt ihr Wissen daneben an Fachtagungen weiter, und sie pflegt den Kontakt zu anderen Grossstädten. Die Szenen unterscheiden sich allerdings stark. So sind Sprayer in Berlin oft kleinkriminell. Werden sie in flagranti erwischt, zücken sie schon einmal eine Waffe. «In einem solchen Umfeld würde ich meinen Job nicht machen wollen», sagt Rast.

Sie hat ursprünglich Facility Management studiert und bei der Stadt im Immobilienbereich gearbeitet, als ihr Vorgänger pensioniert wurde. Ihr Engagement für die Fachstelle Graffiti beläuft sich auf 50 Prozent. Daneben arbeitet sie im Portfoliomanagement der städtischen Immobilien.

Für manchen illegalen Sprayer stellt Priska Rast zwar ein Feindbild dar; sie musste auch schon ihren eigenen Namen von Hauswänden putzen lassen. Insgesamt beschreibt sie die Zusammenarbeit jedoch als gut. «Ich glaube, man dankt es mir, dass ich das Thema von verschiedenen Seiten angehe.»

Eveline Rutz

Informationen:

www.stadt-zuerich.ch/graffiti



«One truth» heisst das Fassadenbild an der Gotthelfstrasse.

Bild: zvg